Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. No. 100. Sonnabend, den 15. Decbr. 1832.

Glaube stärker als Liebe.

Erzählung aus der Zeit des Schmalkaldischen Krieges.

(Beschluß.)

Im vergoldeten Helm und Panzer weit hin strahlend, geschmückt mit reich gestickter Feldbinde, in der Rechten die Lanze haltend und mit der Linken sein andalusisches Streitroß tummelnd, ritt der Kaiser die Reihen der Krieger hinab, nicht ahnend, daß er den Sieg bereits errungen habe.

Denn muthlos hatten die Sachsen den Angriffen der von Moritz und Alba geführten Spanischen und Neapolitanischen Reiterei nur schwach widerstanden; mehr erschreckt durch den ihnen fürchterlichen Ruf: „Hispania, Hispania!" als durch die, welche ihn erschallen ließen, ward ihr ohnmächtiger Widerstand bald zur Flucht, und bevor noch die Sonne unterging, war das Schicksal des unglücklichen Johann Friedrichs und des Sachsenheeres entschieden, indem jener mit blutendem Haupt und blutbedecktem Harnisch, als Gefangener vor dem Kaiser stand, dieses aber in ungeregelter Flucht dem festen Wittenberg zueilte. —

Die Nacht hatte ihren Sternenmantel über das große Schlachtfeld ausgebreitet. — Ruhig und friedlich lagen nun die, auf feuchter Erde gebettet, neben einander, die einige Stunden zuvor sich feindlich gegenüber gestanden hatten. Hoch emporlodernd rötheten die Flammen der Wachtfeuer, die bleichen, entstellten Züge der Sterbenden und Todten; tiefe Stille herrschte auf der Ebene, nur der monotone Zuruf der Schildwachen unterbrach sie zuweilen und aus der Ferne murmelte die Elbe den Gefallenen ein Schlummerlied, während ihre Wogen einen, von dem Troßbuben des Hauptmanns gelenkten Nachen, pfeilschnell dahin trugen, in welchem ein, auf den Tod Verwundeter lag, der vom Leben Abschied zu nehmen schien.

In dem, um seinen Glauben und um seinen unglücklichen Fürsten besorgten Wittenberg war, am dritten Tage nach jener verhängnißvollen Schlacht, das Getreibe des Tages verstummt. Der schöne Bruder des Todes hatte bereits so manches thränenschwere Auge mit sanfter Hand geschlossen und den Mohnkranz um manches kummervolle Haupt geschlungen: als die Stunde der Mitternacht schlug, und vom Thurme herab der Wächter mit lauter Stimme sang: „eine feste Burg ist unser Gott!" —

Da richtete sich, aus langem, todtenähnlichen Schlummer erwachend, eine bleiche, Mitleid er-

regende Gestalt langsam auf dem Schmerzenslager auf. — Es war der arme Maler Treu. — Sein erster, brechender Blick fiel auf die unglückliche Magdalis, die, ein Raub der schrecklichsten Verzweiflung zu den Füßen des Lagers hingesunken war und ihr thränenloses Auge mit den Händen bedeckt hielt; sein zweiter suchte und fand den, am Sterbebette sitzenden Hauptmann, aus dessen Auge eine Thräne nach der andern über das benarbte Gesicht perlte, während die kalte Hand des Malers in der seinigen ruhte.

Und lange blickte der Arme auf das unglückliche Weib.

„Magdalis!" — rief er mit todesmatter Stimme; — und nach einem, aus der blutenden Brust hervorgestoßenen, schmerzlichen Seufzer, sank er auf das Lager zurück.

Und kraftlos erhob sich die Gerufene, um mit bebender Hand die des so tief gekränkten Gatten zu erfassen, und darauf, vom Schmerz überwältigt, wieder niederzusinken.

„Vergieb mir!" — rief sie mit einer Stimme aus, die die Größe ihres fürchterlichen Schmerzes nur zu sehr verrieth. — Und kraftlos erhob der Maler die Hand, um sie zum Segen auf das Haupt der Gattin zu legen; — dann richtete er das erlöschende Auge auf den Freund und leise bat er: „mein Gotthold!" — Und laut aufschreiend barg die unglückliche Magdalis das Gesicht in die Kissen, während der Hauptmann, die letzte Bitte des Freundes verstehend, nach der anstoßenden Kammer ging, wo der Knabe schlummerte.

Ihn auf den Arm, trat er in das Gemach zurück. Und zum Letztenmal erhob sich der Maler; mühsam breitete er die Arme aus, während der ersterbende Blick auf den bleichen Jüngling gerichtet war, den er im Sterbekleide und den Zypressenkranz im blonden Haar wiedersah. — Da legte der treue Freund das bleiche Kind an die durchbohrte Brust des armen Vaters, welcher mit den Armen es fest umschlingend, seufzend in die Kissen zurücksank.

„Du hast ausgelitten! Sei mir dort Oben ein Fürsprecher; — um Deinetwillen wird mir vergeben werden!" — sagte der Krieger mit bebender Stimme, indem er dem Dahingegangenen die Augen zudrückte. — Langsam und gesenkten Hauptes ging er hierauf nach dem Ort, wo des Malers letztes Bild lag. Leise breitete er es über die Entschlafenen aus.

Einige Tage nachher, als man den Maler und sein Kind, in einen Sarg gebettet, der Erde übergeben hatte, schwankte die unglückliche Magdalis, ein Bild des tiefsten Grams, Ruhe suchend und sie nicht findend, über die Elbbrücke. — Unwillkürlich fiel ihr erloschenes Auge auf eine Gruppe Menschen, die einen Leichnam aus dem Wasser zogen. — Triefend hing das dunkle Haar über das Gesicht hinab, während ein blutrother Mantel die ganze Gestalt enge umschloß. —

Heftig schauderte die, jetzt von Allen Verlassene zusammen. — Vergebens harrte man ihrer Rückkehr; — man sah sie nie wieder! — —

Antwerpen.

(Beschluß.)

Von den Gebäuden der öffentlichen Gottesverehrung ist die Kathedrale bei weitem das Edelste, nicht blos in Vergleich mit denen in der Nachbarschaft, sondern mit jedem andern auf dem Continente. Sie ist 500 Fuß lang, 230 F. breit, 360 F. hoch und ward in 96 Jahren erbauet. Der Thurm hat 466 F. Höhe. Nach dem ursprünglichen Plane sollte noch ein anderer auf der entgegengesetzten Seite aufgeführt werden, er ist aber nicht vollendet worden. Die Gallerie auf der Spitze des Thurmes erreicht man erst nach 622 Schritten, aber die Mühe des Aufsteigens wird reichlich durch die weite Aussicht über die Stadt, das Land, die Schelde und die Inseln in der See belohnt. Auch diese Kirche enthält viele schöne Gemälde, vorzüglich von Rubens; die Abnahme des Erlösers vom Kreuze, worauf die Figuren in Lebensgröße

sind, gilt allgemein für dieses Künstlers Meisterwerk. Sie enthält ferner die Denkmäler des Ambr. Capello, des 7ten Bischofs, des Druckers Pedaltus, des Nachfolgers von Plantin, ferner Plantins selbst und van Delfts. Außerhalb ist das Grab Quintin Messis, der eigentlich ein Grobschmid war, als ihm aber die Tochter des Malers Floris so lange verweigert wurde, bis er ebenfalls ein Maler geworden sei, so fleißig arbeitete, daß er die Bedenklichkeiten des alten Mannes überwand und ihn endlich sogar in der Kunst übertraf. Neben diesem Grabe steht eine Pumpe, deren Eisenwerk von Messis, als er noch Schmid war, gearbeitet worden sein soll. In dieser Kathedrale wurden ferner im Jahre 1555 der König Heinrich VIII von England, und die Könige von Frankreich, Dänemark, Portugal, Polen und Böhmen von Philipp II. von Spanien zu Rittern des goldnen Vließes gemacht.

Die Kirche des heil. Jacob enthält das Grab des großen Rubens; es besteht aus schwarzem Marmor, ist einfach, aber sinnig mit einem Gemälde des Meisters geschmückt. Besonders werden auch die Fenster dieser Kirche bewundert.

Die Kirche des heil. Paulus oder der Dominikaner besitzt einige Werke von Rubens und von van Dyk; ausgezeichnet ist die Geiselung Christi von dem Erstern. Häufiger wird sie aber wegen der Darstellung des Schädelbergs am Eingange besucht. Man steigt in eine Höhle hinab, die den Ort der Leiden des Heilandes vorstellen soll, und sieht den Leichnam desselben, mit seidenem Zeuge bedeckt, liegen; die Gemälde an den Wänden sollen die Flammen des Fegefeuers und die darin Leidenden vorstellen; alles ist aber sehr grob, ja an's Groteske streifend. — Die andern Kirchen besitzen ebenfalls Gemälde von alten Meistern.

Antwerpen rühmt sich, die Vaterstadt des Rubens und van Dycks, Teniers, Snyders und Joerdans zu sein.

Der Stadt gegenüber und nahe dem Orte, von wo sie 1809 von den Engländern bombardirt wurde, war von Bonaparte eine neue Stadt abgemessen worden. Es stehen jetzt einige Forts daselbst.

Antwerpen liegt 28 Meilen nördl. von Brüssel und 30 NO. von Gent.

Der canadische Riese.

Modeste Malhoit, aus Canada ist wegen seiner kolossalen und riesenmäßigen Größe und Stärke in den Vereinigten Staaten berühmt geworden. Er wiegt 619 Pfund, ist sechs Fuß vier und einen halben Zoll groß und sein Leib hat einen Umfang von sieben Fuß, also wie vier gewöhnliche Menschen zusammengenommen. Sein Schenkel mißt 3 Fuß 10 Zoll im Umkreise und seine Wade nicht weniger als 3 Fuß 4 1/2 Zoll. Dieser Mensch ist vielleicht der dickste auf der ganzen Erde. Obgleich 66 Jahre alt und mit der Last seines Körpers beladen, sind dennoch alle seine Bewegungen sehr rasch und lebendig, so wie sein Gang gewissermaßen majestätisch. Wenn er über ein Zimmer geht, so ist sein Tritt fest und leicht, aber die Dielen scheinen sich unter seiner Last zu beugen. Wenn er auf einem großen Stuhle sitzt und die Locken seiner weißen Haare auf seine Schultern herabwallen, so hat er ein ganz patriarchalisches Ansehen. Die Muskeln seiner Füße sind stark, aber ihre enorme Größe zerstört die Symmetrie und Regelmäßigkeit. Malhoit athmet mit Leichtigkeit und kann auf einmal ohne die geringste Beschwerde eine halbe Meile weit gehen. Sein Appetit ist gut — zu gut. Er stammt von den ersten französischen Ansiedlern ab, die sich in Canada niederließen. Sein Vater, der Landbesitzer zu St. Jean bei Quebec war, maß 5 Fuß 11 Zoll, aber seine Frau war nicht weniger dick als dieser ihr Sohn.

Modeste Malhoit erlernte das Zimmerhandwerk und erwarb sich den Ruf eines fleißigen und geschickten Arbeiters. Nachdem er ausgelernt hatte, bauete er mit seinem Bruder eine Brigg und schiffte acht Jahre lang auf dem Meere

herum; später übertrug er das Commando des Fahrzeugs Einem seiner Neffen. Die Brigg segelte nach Europa ab, aber man hat seitdem nichts wieder von ihr gehört. Modeste Malhoit widmete sich also dem Ackerbaue. Mehrere Jahre lang machte er blos wegen seiner Größe und außerordentlichen Körperkraft Aufsehen. Er trug ohne viele Mühe eine Last von 6 Centnern. Seit 24 Jahren nahm aber seine Dickheit von Tage zu Tage zu, bis er die beispiellose Gestalt erreichte, die er jetzt hat. Er hat eine Frau und vier lebendige Kinder. Er läßt sich sehen und dabei ist Einer seiner Söhne, der klein, aber ganz proportionirt gebauet ist. Eine Tochter aber, die 20 Jahre zählt, wiegt bereits 300 Pfund. Es scheint also, als wenn sich die außerordentliche Stärke von Generation zu Generation fortpflanzen wollte.

Der Hundefreund.

Ein alter, braver, in vorjenaischen Kriegsdiensten erzogener Offizier, der das Wort Feindschaft nur in der Schlacht kannte, übrigens die Wissenschaft der Grammatik zu verachten pflegte, weil er die Erfahrung gemacht hatte, es sei einerlei, ob man zu seinen Kameraden sagt: „Frühstückt bei mir oder bei mich," (sie wären in beiden Fällen gekommen), — hatte einen Hund, dessen Race er ungemein liebte, zum Geschenk erhalten. Der Geber hatte ihm dabei den Namen des Hundes mit den Worten „Lyon" bezeichnet, und hinzugefügt, daß er aus der Stadt gleiches Namens in Frankreich sei. — Der alte Preuße suchte vergebens mit junkerhafter Hundekenntniß in Cäsarischer Eile die Liebe des Herrn Lyon zu gewinnen. Es schien, als ob der Nationalhaß der Franzosen wider die Preußen auch in dem Menschengeschlechte zweiten Grades, den Hunden, noch nicht erloschen sei, und nur mit der größten Mühe hatte er es binnen vier Wochen so weit gebracht, daß der Hund schwanzwedelnd auf den doppelten Ruf „Lyon!" vielleicht nur mit Erinnerung an erhaltene Leckerbissen, sich langsam seinem Herrn näherte.

Da war dieser einmal mit seinen Bekannten in die Kegelbahn gegangen, gefolgt von seinem Hunde, der sich keck beim Beginn des Spiels vor die Musenzahl der Kegel stellte. Der alte Herr wollte ihn rufen, aber in dem Augenblicke sternschnuppte der Name des Hundes aus seinem himmlischen Gedächtniß. Phrasen, wie: „Komm hier! — ici! — Hund!" bewegten den anonymen Köter nicht.

„O, Du böser Hund!" rief der alte Preuße, und suchte ihn vergebens von der Bahn zu treiben. „Es ist Ihr Landsmann!" rief er einem Franzosen zu: „Ach, sagen sie mir doch einmal alle Städte von Frankreich."

Der höfliche Franzose willfahrte mit Paris, Marseille, Bordeaux, Straßburg und mit den übrigen kleinen Conterfeis von Paris. Alles vergeblich. — Die Mitspieler drängten. Der Hund blieb unbeweglich.

„Nun, meinetwegen," rief der alte Thierfreund dem Hunde zu: „ich habe das Meinige gethan, laß Dir todt werfen, ich kann Dir nicht rufen."

Wasserstand der Weichsel in Thorn im December 1832.

Am 12ten 2 Fuß 1 Zoll.		Am 14ten 2 Fuß 4 Zoll.
Am 13ten 2 Fuß 2 Zoll.		Am 15ten 2 Fuß 6 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.